

**Zeitschrift:** Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich  
**Herausgeber:** Schweizerisches Landesmuseum Zürich  
**Band:** 24 (1915)

**Rubrik:** Ankäufe

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ankäufe.

### Vorgeschichtliche Altertümer.

#### Bronzezeit.

Bronzearmband, gef. i. d. Westschweiz.

#### Eisenzeit.

Grabfund, Inhalt eines Tumulus: 2 Fibeln aus Eisen und Bronze, verschiedene Topfscherben, aus Thayngen, Hallstattzeit.  
— Eiserne Sichel, gef. i. d. Westschweiz, La Tène-Zeit.

#### Römische Zeit.

Fundstücke verschiedener Art, aus Windisch.

### Frühmittelalter bis 10. Jahrhundert.

Eiserner Scramasax, Nordschweiz, 4./6. Jahrh. — Gräberfund, Inhalt von 6 alamannisch-fränkischen Gräbern, aus Kaiserstugt, 5./8. Jahrh. — Gürtelschnalle aus Eisen und eiserner Scramasax, aus der Zentralschweiz, 5./6. Jahrh.

### 10. bis 15. Jahrhundert.

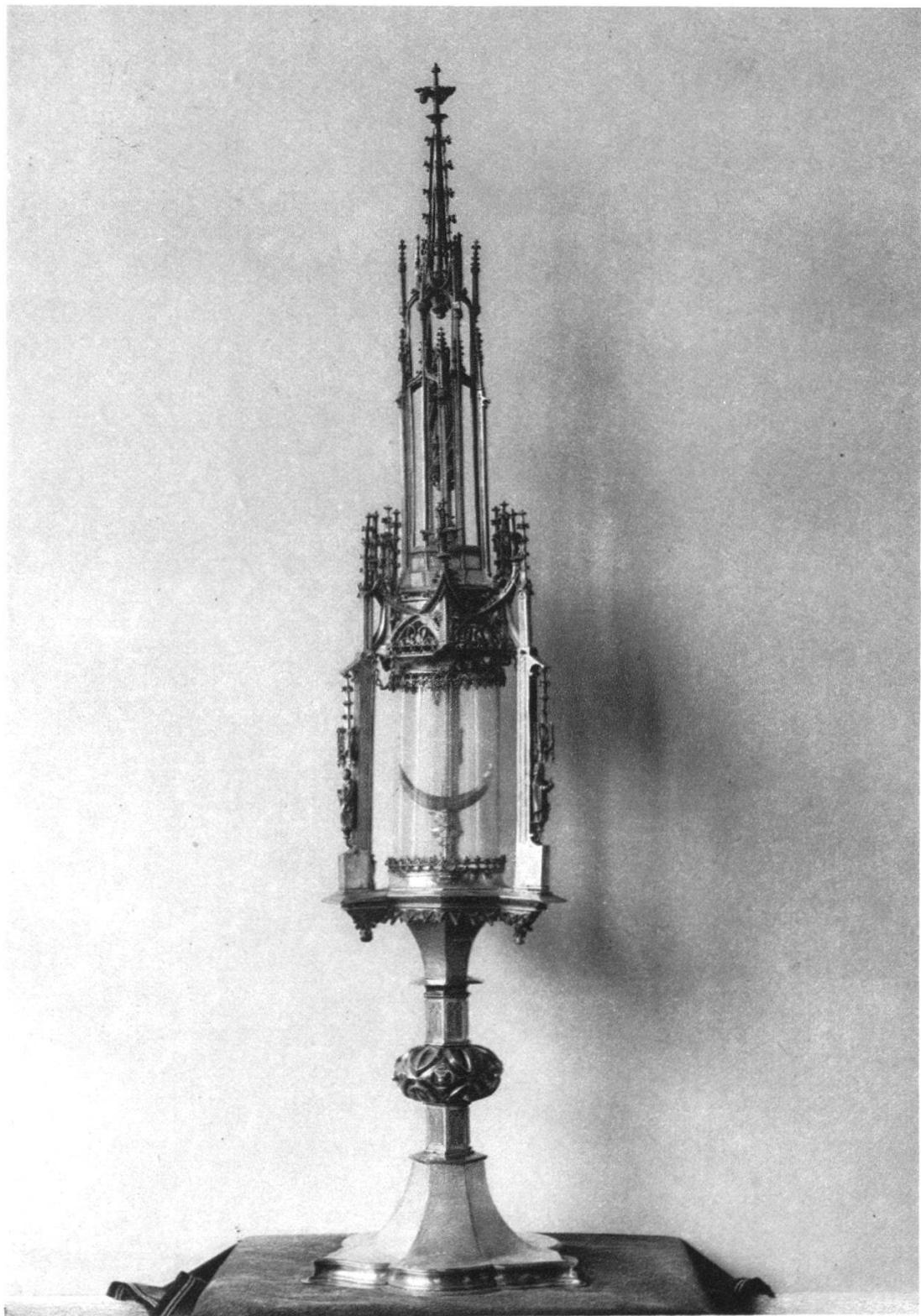
Holzfigur, Statuette der Madonna, auf einem Thronsessel sitzend, mit alter Bemalung, aus dem Frauenkloster St. Anna im Bruch bei Luzern, 13. Jahrh. — Schmuckkästchen aus Holz mit gepresstem Lederüberzug, Messingbeschlägen und 2 emaillierten Wappenschilden: Hünenberg-Ab Iberg, aus Luzern, Anfang 14. Jahrh. — 7 Steinlampen, meist von roh behauener Form mit Vertiefungen, aus dem Einfisch- und Zermattertal. — 3 Spinnwirtel, aus durchlochten und gedrehten Steinen verfertigt, aus dem Einfischthal.

### 15. Jahrhundert.

Holzfiguren: stehende unbekannte Heilige, in ursprünglicher Bemalung, aus Michlischwand b. Escholzmatt. — 2 schlafende Apostel von einer Ölberggruppe, aus Menzberg b. Menznau. — Truhe aus Arven- und Tannenholz, mit grossen Nagelköpfen verziert, aus Brig. — 8 Tongefässe, Krüge und Töpfe verschiedener Form, meist unglasiert, einige mit Ausguss und Henkel und rohen, eingedrückten Verzierungen, aus der Bodenseegegend. — Halbarte, frühe Form, auf dem Beile ein durchbrochenes Kreuz, wahrscheinlich eine Bauernwaffe, aus Brig. — Reste einer Almosentasche aus purpurrotem Sammet mit Gold und Siberstickerei, aus der Innenschweiz. — Silberne gotische Turmmonstranz, aus Laufenburg (s. Tafel).

### 16. Jahrhundert.

Tannenes Medaillon von einer Decke im alten Rathause in Freiburg i. Ü., verziert mit bemalten Reliefs aus Papiermasse, darstellend Personen aus der griechischen Mythologie, und einer Wappenreihe der freiburgischen Ämter. — Holzfiguren: Reiterstatuette des Hl. Georg in silberner Rüstung und rotem Gewand auf springendem Pferd, aus einer Kapelle im Sarganserland (s. Tafel). — Liegender Christus von einer Grablegung, in alter Bemalung, Kt. St. Gallen. — Grün glasierte Reliefkachel mit Darstellung der Bathseba im Bade, aus Oberägeri. — 4 Bodenfliessen aus rotem Ton ohne Glasur, dat. 1552, aus Meyenberg, Bez. Muri. — Glasgemälde: Bauernscheibe des Michel Meyer zu Winterthur, 1550. — Wappenscheibe des Petrus Eichhorn, Abt von Wettingen, 1550. — Allianzwappenscheibe des Heinrich Meyer von Knonau und der Elisabeth Schultheiss unterm Schopf, 1573. — Allianzwappenscheibe Thumeisen-Rahn. — Wappenscheibe des Kaspar Meyenberg von Zug, 1595. — Weibelschild von Zürich aus teilweise vergoldetem Silber mit emaillierten Standes- und Reichswappen, Arbeit des Zürcher Goldschmieds Ulrich Trinkler, aus Gersau (s. Tafel). — Aus Eisen und Kupferblech getriebenes Wirtshauszeichen, die ehemals vergoldete Vollfigur einen Löwen darstellend, aus dem Kt. Aargau. — Messingleuchter mit Fussplatte, Säule und Kerzenhalter, aus Suhr. — Hängelaterne aus Schmied-



Spätgotische, silberne Turm-Monstranz aus Laufenburg

Tafel II

„Incavo“-Gravure Brunner & Cie., Zürich

eisen mit Wandarm, aus der Kirche von St. Saphorin. — Schmiedeisernes Kirchturmkreuz, dat. 1573, von der Kirche zu Ober-Iberg. — Schmiedeisernes Truhenschloss in reicher Arbeit, aus dem Berner Oberland. — Langspiess mit Vierkanteisen und Wulst an der Tülle, aus Luzern. — Desgl. mit schilfblattförmigem Eisen und gerillter Tülle mit Messingeinlagen, aus Luzern. — Reitschwert zu anderthalb Hand mit Spangenkorb, die gerade Klinge mit Meistermarke und dem Passauer-Beschauzeichen (Wolf), aus der Westschweiz. — Reitschwert mit schweizersäbelartigem Korbgriff, die gerade Klinge Mailänderarbeit, aus der Westschweiz. — Stossdegen mit Spangenkorb in Eisenschnitt, für die linke Hand („Linkser“), die Klinge Arbeit des Mailänder Klingenschmieds Antonio Piccinino (1506/89), aus der Westschweiz. — Schweizersäbel mit eisengeschnittenem, graviertem Korbgriff und Löwenkopfknauf, gebogene, geätzte Klinge mit Mailänder Meistermarken, aus Willisau. — Reitschwert mit Spangenkorb, die gerade Klinge Passauer Arbeit, aus der Westschweiz.

### 17. Jahrhundert.

Geschnitzte Truhe aus Nussbaumholz, die Front mit reicher architektonischer Gliederung und den Wappen Stockalper und Rietmatten, aus Brig. — Holzschnitzereien von einem „Mühlestuhl“-Mahlgang, Fratzen darstellend, aus dem untern Aargau. — Geschnitztes Holzmodell für einen Türklopfer mit Mohrenköpfen an den Enden, 3 geschnitzte Holzmodelle für Geschütztragenkel, „Delphine“, letztere aus der ehemaligen Füsslischen Giesserei in Zürich. — Glasgemälde: Figurenscheibchen mit der Darstellung der Stigmatisierung des Hl. Franz von Glasmaler Jörg Albrecht von Mörsburg, 1605. — Porträtscheibchen mit Bild des Philipp Melanchthon, Arbeit des Erasmus Langer, 1617. — Standesscheibe von Zug mit dem Erzengel Michael und dem Hl. Oswald, 1623. — Wappenscheibe des Johannes und Hans Jakob Rahn, 1679. — Figurescheibchen, darstellend Madonna mit Kind, St. Oswald und St. Anna selbdritt nebst Allianzwappen des Oswald Wyss und der Anna Schriber, 1687. — Kleines Emailmedaillon mit den Wappen des Abtes Franz Ulrich III. Meyer und des Klosters Wettingen, entstanden zwischen 1686 und 1694, aus Zürich. —

2 Bronzelöffel für Apotheker, aus Fusio. — 2 Maultrömmeln mit Holzbehälter, dat. 1687, aus Fusio. — Knabenarmbrust mit Stahlbogen, Säule mit reichen Bein-, Messingdraht- und Perlmutteinlagen sowie dem eisernen Wappenschild Am Rhyn, aus Luzern, 1615. — Bajonett aus einer Stossdegenklinge gefertigt, vom Solinger Klingenschmied Joh. Seb. Hartkopf; Bajonett aus einer sehr leichten Stossdegenklinge gefertigt; Pulverhorn mit Eisengarnitur. Alles aus Bern. — Ölgemälde auf Leinwand mit der Darstellung von Mariä Himmelfahrt und den Allianzwappen Stockalper-Mannhaft, Arbeit des Malers Christian Jörg Mannhaft aus Kamblö (Bayern), gest. 1725. — Porträts des Gardehauptmanns und späteren Feldmarschalls Franz Ludwig Pfyffer von Wyher und seiner jungen Gemahlin in reicher Zeittracht, aus Luzern. — Antependium auf Leinwand mit der Darstellung der Begegnung Jesu mit dem Samaritischen Weib und dem Wappen des Kaplans Carl Franz Brandenberg, aus Zug, 1699.

### 18. Jahrhundert.

Ziertischchen (Guéridon) mit runder, eingelegter Platte und gewundener Standsäule, aus Luzern. — Geschnitzter Lehnstuhl mit breitem Ledersitz, aus Zürich. — Geschnitztes Lehnstuhlgestell, aus Arbon. — Handfeuerspritze mit Wasserfass und zwei Rohren, aus Möriken. — Handhechel mit Blechüberzug und Inschrift, aus Aarburg, 1722. — Geschnitztes Zettelbrett zu einem Webstuhl, aus St. Gallen, 1768. — Kuchenholzmodel mit den eingeschnitzten Wappen der 13 alten Orte und des Reichs, aus Zürich. — Schüsseldeckel, „Deckelkachali“, aus Langnauer Fayence mit bunter Bemalung und Inschrift, 1750. — Terrakottarelief mit Darstellung aus der Geschichte von Kephalos und Prokris (Tod der Prokris), Arbeit des Modelleurs Valentin Sonnenschein, 1780, aus Bern (s. Tafel). — Grün glasierte Ofenkachel von Hafner Mathias Nehracher in Stäfa, 1787. — 4 weissglasierte Ofenkacheln mit blauer Bemalung von Hafner Anton Fuchs in Einsiedeln, 1796, aus Pfäffikon, Schwyz. — Zwei Grisaillewappenscheiben des Gregorius Scherer, Ammann im Thurtal, 1737, und des Jakob Müller, Ammann zu Watwyl, 1737. — Drei Schliffscheiben mit Allianzwappen des Christen

Isenschmid von Bern und der Elsbeth Bühlmann, 1789; des Rudolf Kehrwand und der Elsbeth Schweitzer, 1768, sowie des Samuel Schütel von Wattenwyl und der Madlena Bürcki, 1771. — Goldene Halskette mit Verschlussmedaillon in Zürcher Emailmalerei, darstellend die Beschneidung Christi, aus Meilen. — Spazierstock aus Spanischrohr mit Silberknopf, aus dem Misox. — Kupferkessel mit Verzierungen in Hammerschlag, aus Buchs (Aargau). — 2 getriebene Kupferformen für Gugelhopf, getriebene Kupferform in Gestalt eines Krebses, Aarauerfabrikat, aus Suhr. — Runde gravierte und getriebene Kupferdose, 1715, aus Zürich. — Kuhtreiche mit Kupferglocke, Lederband und graverter Messingschnalle, aus Filzbach, Glarus, 1764. — Messingplätteli mit gedrehtem Holzgriff, aus Schmerikon. — Zinnmedaillon mit der Reliefbüste des Dichters Salomon Gessner (1730/88), aus Zürich. — Zinnkanne, Basler Stitze mit Beschauzeichen von Basel und Meistermarke des Emanuel Scholer. — Sechsseitige Schrauben-zinnkanne mit Beschauzeichen von Zürich und Meistermarke des R. Bossard, aus Rüti. — Runde Glockenzinnkanne, auf dem Schild die Initialen H. K. 1811, Beschauzeichen von Schaffhausen un<sup>t</sup> der Meistermarke des A. Maier, 1792. — Rundes Glockenzinnkännchen mit Schild, Initialen H. S. 1794, teilweise graviert, undeutliche Meistermarken, aus Zürich. — Runde Glockenzinnkanne mit Schild, teilweise graviert, aus Zürich. — Desgl. mit dem Beschauzeichen von Steckborn und Meistermarke A. W., aus Wil, St. Gallen. — 1 Paar runde Zinnbecher, aus Schmerikon. — Dreiteiliger Gewürzbehälter aus Zinn, aus Bremgarten. — Bucheinband zu einem neuen Testamente mit den Lobwasser'schen Psalmen, 1738/40, die Deckel mit schwarzem Sammetüberzug und durchbrochener, graverter und ziselerter Stahleinfassung, aus Zürich. — Eiserner Feuerstahl mit Messer und Ahle, gef. auf der „Brochnen Burg“ b. Wartau, Werdenberg. — Haudegenklinge mit Inschrift: „Ritt-Meister Steiner von Winterthur“, als Bauernwaffe in gedrechseltem Holzgriff gefasst, aus Stäfa. — Säbel ohne Faustschutz mit 2 Griffschalen aus weissem Bein, Bauernwaffe, aus Ossingen. — Bajonett mit Haumesser Klinge; Bajonett mit Dreikantstossklinge; Steinschlosspistole mit geschnitztem Holzschaft und Messinggarnitur für Dragoner; Steinschlosspistole eines Berner

Dragoners mit glattem Holzschaft und Messinggarnitur; 1 Paar Steinschlosspistolen „Canon tordu“, Holzschaft mit Messinggarnitur, dazu braunlederne Pistolenhalfter. Alles aus Bern. — Knotenstock mit Messingnägelbeschlag und beledertem Handgriff, als Waffe zu gebrauchen, von der Lenzerheide, Graubünden. — Unterrock aus gesteppter, weisser Baumwolle mit Blumenmuster, aus Zürich. — 2 Frauenhemden aus Zwilch, aus Zürich. — 1 Paar ristene Strümpfe, aus Zürich. — 1 Paar Stöcklischuhe aus gelbem Leder mit blauer Seidenbandeinfassung, aus Obwalden. — 4 Polstersesselbezüge, bunte Wollentwickerei auf schwarzem Grund, aus Baden, Aargau. — Decke von weissem Seidentaffet mit bunter Chenille-Stickerei, aus Baden. — Fächer mit teilweise vergoldetem Elfenbeingestell und reich bemaltem Papier, Landschäfchen und Schäferszenen, Arbeit des J. Sulzer in Winterthur (1763/1826). — Buch-Attrappe mit sechs kleinen Schachteln in Buchform im Innern, darin Sprüche, Dedi-kation an Sette Gessner, 1793, aus Zürich. — Ölgemälde, das Innere einer städtischen Küche darstellend, aus Schloss Luxburg b. Eg-nach, Thurgau. — Ölgemälde, grosses Familiengruppenbild aus Frauenfeld, Arbeit des Malers Fr. Thom. Löw, 1794.

#### 19. Jahrhundert.

2 grüngelb glasierte Ofenkacheln mit bunter Bemalung, aus Oberägeri. — Silberner Schmuck zu einer Unterwaldnerinnen-tracht, bestehend aus Haarpfeil, Halsband aus vergoldetem Silber-filigran und Miederketten mit Filigran-Anhängern. — Silberne Uhr mit Ketten und Anhängern, zu einer Appenzeller Sennentracht gehörend. — Alabasterstatuette, Wilhelm Tell darstellend, Arbeit des Bildhauers Joseph Ant. Maria Christen aus Wolfenschiessen in Rom, 1806. — Zinnmedaillon, darstellend den Zürcher Bürger-meister und schweizer. Landammann Hans Reinhard, 1821, aus Zürich. — 2 Zinnbecher, Apothekermasse, mit Skala im Innern, aus Zürich. — Haudegen eines helvetischen Offiziers mit Stahlgriff, die gerade Klinge oben gebläut und vergoldet, dazu schwarze Lederscheide; Säbel eines Infanterieoffiziers mit Messinggriff und einschneidiger, oben gebläuter und gravierter Klinge, dazu be-lederte Holzscheide mit Messinggarnitur; Säbel eines Kavallerie-

offiziers mit Messinggriff und einschneidiger Klinge, Scheide w. o.; Säbel eines Dragoners mit Messinggriff, bez. 1830; Säbel eines Kavallerieoffiziers mit Messinggriff und sehr stark gebogener, einschneidiger Klinge, oben geblätzt, vergoldet und geätzt, dazu Stahlscheide mit Messinggarnitur; Säbel eines Artillerieoffiziers mit Stahlgriff und einschneidiger Klinge, dazu vernickelte Stahlscheide, Ordonnanz 1869; Säbel eines Trainsoldaten mit Stahlgriff, dazu Stahlscheide; Hirschfänger mit Holzgriff und Messingparierstange, einschneidige gravierte Klinge, dazu Lederscheide mit Messinggarnitur; Seitengewehr eines Sappeurunteroffiziers mit antikisierendem, vergoldetem und ziseliertem Messinggriff, gerade Klinge mit Sägerücken, vergoldet und graviert, dazu belederte Holzscheide mit messingvergoldeter, gravierter Garnitur; Seitengewehr eines Sappeurs mit Messinggriff und einschneidiger Klinge mit Sägerücken, Zeughausstempel von St. Gallen, dazu Lederscheide mit Messinggarnitur; Seitengewehr eines Artilleristen mit Stahlgriff und einschneidiger Klinge, Lederscheide mit Stahlgarnitur; Bajonett mit Vierkantstossklinge; Steinschlosspistole, Kavallerieordonnanz 1818/44, ohne Vorderschaft mit Messinggarnitur; Steinschlosspistole für Kavallerie, Holzschaft mit Messinggarnitur; Pulverprobe in Form einer Steinschlosspistole, als Rohrverschluss ein Bügel mit Stellfeder und Skala; Perkussionsschloss-Pistole, Taschenterzerol mit Springbajonett, Lauf geschwärzt und teilweise graviert; Revolver, System A. White, Dublin, nach Konstruktion A. Francotte in Lüttich, 1850/60; Revolver, Konstruktion Pierre Hänni in Sion, nach System Adams und Deane, London, 1851/60; Revolver, System Lefaucheux nach Konstruktion Chaineux, Lüttich, 1853, reich graviert mit geschnitztem Kolben; Revolver, Konstruktion W. v. Steiger, Versuchsmodell der eidgen. Konstruktionswerkstätte in Thun, 1875/77; Revolver, System Chamelot & Delvigne, Versuchsmodell der eidgen. Konstruktionswerkstätte in Thun, Fabrikat Pirlot, Lüttich, Ordonnanz 1872/78; Revolver, Konstruktion Remington & Sons nach System Colt, 1878; 2 Pulverhörner aus gepresstem Kuhhorn mit Messinggarnitur; Pulverhorn eines freiburgischen Scharfschützen; 2 Scharfschützenpulverhörner. Alles aus Bern. — Herrenweste aus schwarzem Tuch mit Seidenstickerei; desgl. aus hellbraunem Tuch mit Seidenstickerei; desgl.

aus schwarzem Sammet; 5 Männerhemden aus Leinwand; 16 Frauenhemden aus Leinwand, Risten, Zwilch; 2 Paar Damenstrümpfe, Alles aus Zürich. — 2 Frauenhauben aus weissen Spitzen, leinenem Gupf und schwarzen Spitzenflügeln, zu einer Obwaldnertracht gehörig. — Halstuch aus weisser Seide mit Buntdruckbordüre; desgl. aus weissem Wollenstoff mit Buntdruck. — Miniaturporträte, darstellend eine Frau Lene Leu aus Oberebersol, Luzern, sowie einen Herrn und eine Frau aus der Familie Leu.

\* \* \*

Ein besonderes *historisches Interesse* kommt unter den Ankäufen einem mit Leder überzogenen kleinen *Schmuckkästchen* zu, das aus dem Nachlasse des bekannten Luzerner Staatsarchivars Dr. Th. von Liebenau erworben wurde. Es hat eine Länge von 22,5 cm, eine Breite von 9,5 cm und eine Höhe von 9 cm. Das Kästchen wird von drei feinen, mit Rosettchen verzierten, stabförmigen Messingbändchen umfasst, wobei sich der sargförmige Deckel in drei Scharnieren bewegt. Auf der Vorderseite konnte es durch drei Schlösschen verschlossen werden, und zwar bei den zwei feinen, seitlichen vermittelst ganz kleiner Schiebriegelchen, bei dem mittleren, das leider fehlt, wahrscheinlich mit einem Schlüsselchen. Die Ecken des Deckels werden durch kleine, ebenfalls mit Rosetten verzierte Messingbändchen zusammengehalten. Auf dem Deckel ist ein zierlich gearbeiteter Träger angebracht, der von zwei Ösen gehalten wird. Der Lederbezug des Kästchens zeigt eine ausserordentlich feine Punzierung von kleinen Lilien in Rauten. Der Boden dagegen ist mit einem grossen Stabmuster, durch welches sich drei Kreise schlingen, verziert.

Die Vorzüglichkeit der Arbeit weist nicht auf schweizerischen Ursprung des Kästchens hin. Dagegen sind auf den Schmalseiten des Deckels zwei dreieckige Messingschildchen angebracht, von denen das eine das Wappen der bekannten Zuger Familie von Hünenberg, das andere das der Schwyzer Familie von Iberg zeigt. Die beiden Einhornköpfe als Wappenbilder beider Schildchen leuchten auf dem Hünenberger in der Naturfarbe des Messings aus einer schwarz gewordenen, ehemals blauen Emailmasse heraus: auf dem Iberger wurden sie in den blanken Messingschild hinein-

gepunzt und mit einer ursprünglich blauen, jetzt schwarz gewordenen Emailmasse ausgefüllt. Beide Wappen stimmen vollständig überein mit denen auf den Balken der Decke im Hause „zum Loch“ in Zürich von zirka 1306, nur mit dem Unterschiede, dass hier der Maler, wahrscheinlich irrtümlich, statt Gelb Weiss verwendet hat, das eine Mal für die Einhornköpfe, das andere Mal für den Grund (vgl. Mitteilungen der Antiquar. Gesellsch. Zürich, Bd. XVIII, Taf. I, Nr. 45 u. Taf. II, Nr. 50). In den richtigen Farben führt das Wappen von Iberg dagegen die Zürcher Wappenrolle auf (herausgegeben von der Antiquarischen Gesellschaft, Taf. XII, Nr. 288). Die primitive Arbeit dieser beiden Schildchen steht in einem auffallenden Gegensatze auch zu den Messingbeschlägen des Kästchens. Es scheint darum mit ursprünglich nicht zugehörenden Bestandteilen bereichert worden zu sein. Beschläge ähnlicher Art findet man schon an Schmuckkästchen aus dem frühen Mittelalter. Die Schildformen der Wäppchen weisen mit Bestimmtheit auf die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts hin, die Lederarbeit dagegen dürfte eher dem Ende des 14. oder sogar dem Anfang des 15. Jahrhunderts angehören. Da wir aber in der Schweiz zu wenig derartige Arbeiten besitzen, um daraus ein sicheres Urteil für die Bestimmung ihres Alters zu gewinnen, so möchten wir uns auch hier einer Datierung der Lederarbeit enthalten. Leider fehlen die Applikationen, welche einst die Schmalseiten des Kästchens zierten und vielleicht zufolge ihrer Formen weitere Anhaltspunkte für dessen zeitliche Bestimmung geboten hätten. Auch unter den Wappenschildchen scheinen noch kleine Verzierungen auf dem schmalen Rande des Deckels angebracht gewesen zu sein, wovon aber ebenfalls nur noch die Stiftchen, welche sie festhielten, vorhanden sind. Diese Stiftchen zeigen die gleiche Arbeit wie die, mit welchen die Schildchen festgehalten werden, sodass diese Applikationen offenbar zu gleicher Zeit auf dem Kästchen angebracht wurden, während die Stiftchen zur Befestigung der Bänder grössere Köpfchen aufweisen. Es scheint demnach, als ob diese Applikationen von dem Besitzer des Kästchens nachträglich aufgeheftet worden seien.

Im Jahre 1866 fand man beim Schlosse Hünenberg einen Siegelstempel, der neben dem Wappen des Peter von Hünenberg

das der Familie von Iberg trägt. Nun gab es aber zwei Peter von Hünenberg. Der ältere, Herr zu Hünenberg, urkundet von 1255 bis 1281, der jüngere dagegen von 1293 bis 1324. Die beiden Wappenformen auf dem Siegelstempel stimmen mit denen aus der Zeit um die Wende des 13./14. Jahrhunderts überein, die auf dem Kästchen dagegen, wie wir schon bemerkten, mit solchen aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Sie weisen darum eher auf den älteren Peter von Hünenberg. Die Vereinigung der beiden Wappen auf Siegel und Kästchen lässt vermuten, dass es ursprünglich aus der Familie der von Hünenberg stammt. Welches die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Trägern der Wappen waren, ist dagegen zurzeit nicht nachweisbar. Trotzdem hat man versucht, mit ihnen eine historische Überlieferung zu erklären. Nach der Sage soll 1315 ein Herr von Hünenberg den Schwyzen Tag und Ort des Angriffes des herzoglich österreichischen Heeres am Morgarten auf einem Pergamentstreifen, den er ihnen mit einem Pfeil über die Letzimauer schoss, verraten haben. Nun war von 1281—1311 Konrad von Iberg oder Ab-Iberg Landammann von Schwyz. Wie aber die von Hünenberg zu jener Zeit mit den Iberg verwandt waren, lässt sich heute nicht mehr feststellen (vgl. Th. v. Liebenau, Berichte über die Schlacht am Morgarten, S. 16 ff.). Hätte damals wirklich eine engere Verwandtschaft zwischen beiden Familien bestanden, wie dies Siegelstempel und Kästchen anzudeuten scheinen, dann würde der Verrat des zugerischen Edelmannes wohl darin seine Erklärung finden, sofern diese Überlieferung wirklich auf einer historischen Tatsache beruht.

Nach den Aufzeichnungen Th. von Liebenau soll das Kästchen ein altes Haus- und Familienstück sein und es wurde darum von ihm immer besonders hoch geschätzt. Denn das Haus am Krienbach, aus dem es stammt, und das von 1847 an seinen Eltern gehörte, war nachweisbar schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts im Besitze einer Familie von Iberg. Es kam dann 1646 an den Junker Cloos, aus dessen Familie später an die Sonnenberg und Pfyffer von Altishofen und schliesslich durch Erbschaft an die von Liebenau. In diesem Falle müsste das Kästchen später aus dem Besitze der von Hünenberg an die von Iberg gekommen sein.



Bemalte Reiterstatue des hl. Georg, aus einer Kapelle  
im Sarganserland

Tafel III

„Incavo“-Gravure Brunner & Cie., Zürich

Zu den eigentlichen Schaustücken der Sammlungen kirchlicher Kultusgeräte gehören in erster Linie die *Monstranzen*, vor allem die gotischen Turmmonstranzen. Zwar besitzt das Landesmuseum schon eine grosse, kupfervergoldete Monstranz mit dem emaillierten Familienwappen der Familie Chevrone aus dem Wallis, die noch dem Ende des 15. Jahrhunderts angehören dürfte, doch ist sie von derber Arbeit, wie man sie damals im Wallis nicht anders gewohnt war, und gibt darum weder ein richtiges Bild von der Eleganz des Aufbaues, noch von der Feinheit der einzelnen Glieder, welche diese Kirchengräte auszeichnet, wenn ihre Heimat die Nordschweiz oder Süddeutschland ist. Infolgedessen benutzte man gerne den Anlass zur Erwerbung eines solchen, als es von der katholischen Kirchengemeinde Laufenburg angeboten wurde.

Die Laufenburger Turmmonstranz gehört zwar nicht zu den reichsten Arbeiten dieser Art, wohl aber zufolge ihres streng architektonischen Aufbaues zu den charakteristischen.

Nach der Zeit ihrer Verwendung für den Gottesdienst zählen die Monstranzen zu den jüngeren Kultusgeräten. Denn sie kamen erst seit Einführung des Fronleichnamsfestes durch Papst Urban IV. im Jahre 1264 allmählich in Gebrauch. Dabei entlehnte man ihre Formen zwei älteren, den Ostensorien und den Ciborien. Diese wurden gegen Ende des Mittelalters in deutschen Landen mit Vorliebe in Turmform hergestellt und infolgedessen auch die Monstranzen. In Frankreich und Flandern bevorzugte man dagegen als Vorbilder namentlich die von Engeln getragenen Reliquiare. Der seltene Gebrauch dieser Geräte, welche noch während des 15. Jahrhunderts nur einmal im Jahre zur sichtbaren Ausstellung der Eucharistie Verwendung fanden, erklärt zum Teil die Anlehnung ihrer Formen an schon bestehende. Erst gegen Ende dieses Jahrhunderts wurden sie mit dem häufigeren Gebrauche zu Prunkstücken in deren Aufbau geschickte Goldschmiede die Architekten an Phantasie zu übertreffen versuchten. Dabei entwickelte sich, zuweilen landschaftlich verschieden, zuweilen nebeneinander, der Aufbau nach zwei Richtungen: nach der breiten des Fassadenbaues der Dome und nach der polygonen der Türme, in beiden Fällen mit Zuhilfenahme all' des reichen Beiwerkes von Flankentürmen, Fialen, Kranzgesimsen und den übrigen reichen Dekorationsmitteln an

Ornamenten und Statuetten, wie sie den Steinmetzen zur Zeit der gotischen Baukunst zu Gebote standen. Das eigentliche Schaugefäß aber, das von all diesem Beiwerk umrahmt wird, blieb zunächst, wie bei den Ostensorien, ein zylindrisches Glas, in welches statt der Reliquien auf einen halbmondförmigen Ständer, Lunula genannt, die Hostie gestellt wurde. Das umrahmende Metallgestell kann dagegen angesehen werden als die Büchse des Ciboriums mit gleichsam geöffneten Seitenflächen, von denen nur noch die Rahmung in Form von Streben übrig blieb, welche oft in unangenehmer Weise die Hostie überschneiden. Diesen Übelstand suchte man durch einen dreieckigen Grundriss des Gehäuses zu vermeiden, indem man die Lunula parallel zu einer der Seiten aufstellte, was den Aufbau des Turmes vereinfachte und zugleich dem viereckigen oder polygonen Grundriss gegenüber den Vorteil einer bedeutenden Ersparnis an dem kostbaren Metall bot. Doch äussern sich diese unangenehmen Überschneidungen auch bei dieser Art von Monstranzen, wie dies die Laufenburger zeigt, gewöhnlich in dem polygonen Obergeschoss, das in den meisten Fällen eine grössere Heiligenstatuette umschliesst, bei unserem Exemplar eine massiv gegossene, silbervergoldete Madonna mit dem Christuskindchen. Einer weiteren Beschreibung überhebt uns das beigegebene Bild. Die drei zierlichen Figürchen, welche an den Streben auf Konsolen unter kunstvollen Baldachinen stehen, stellen den hl. Johannes den Täufer, dem die Kirche in Laufenburg geweiht war, Johannes den Evangelisten, der einen Altar in derselben hatte, und den hl. Fridolin dar, nicht nur als den eigentlichen Landesheiligen der dortigen Gegend, sondern auch, weil das nach der Legende von ihm gegründete Kloster Säckingen die Kollatur in Laufenburg besass. Die Monstranz hat eine Höhe von 79 cm. Wo sie angefertigt wurde, lässt sich zurzeit nicht mit Bestimmtheit sagen. Bei der Nähe der Bischofsstadt Basel ist man geneigt, an diese zu denken. Denn aus dem Ende des 15. und dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts sind nicht weniger als acht prächtige Stücke bekannt, die sich in dieser Stadt befanden oder nachweisbar dort angefertigt wurden. Davon gehörten fünf dem Kirchenschatze des Basler Münsters an, wovon die Schatzkammer des historischen Museums heute noch vier

aufbewahrt; das fünfte kam nach Berlin. Doch sind es meist Ostensorien. Drei Monstranzen in Pruntrut, Laufen und Sachseln wurden bei Basler Goldschmieden bestellt. Ihre Höhe wechselt zwischen 75 und 115 cm. Die in Pruntrut fertigte 1477 der Goldschmied Hans Rutenzwig an, die für Laufen (jetzt im historischen Museum in Bern) 1508 Andreas Rutenzwig und die für Sachseln 1516 Kaspar Angelrot. Am nächsten verwandt ist die Laufenburger der in Pruntrut. Die Laufener ist zwar viel reicher an Zieraten, dafür aber auch viel kleinlicher in den Formen der einzelnen Glieder, während die in Sachseln Fassadenform hat und schon einzelne der Spätgotik des 16. Jahrhunderts angehörende naturalistische Bestandteile. Auf alle Fälle spricht der einfache, strenge Aufbau in Turmform auf dreieckiger Basis, welchen die Laufenburger Monstranz mit der Pruntruter gemein hat und der augenfällig kontrastiert mit dem der beiden späteren, für die Verlegung ihrer Entstehungszeit in die beiden letzten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts. In diese Zeit verweisen der Faltenwurf und die schlichten Formen der Krone auch das kleine Madonnenfigürchen, das im übrigen dem an gleicher Stelle in der Pruntruter Monstranz aufgestellten sehr ähnlich sieht. Ferner soll nicht ausser acht gelassen werden, dass erst im Jahre 1506 der Bischof von Basel den Kirchenvorstehern seiner Diözese empfahl, Monstranzen, wo solche noch nicht vorhanden waren, anzuschaffen. Das schliesst nicht aus, dass Städte wie Pruntrut und Laufenburg, welchem vor dem dreissigjährigen Kriege eine grössere Bedeutung zukam als nachher, damals schon solche besassen. Wohl aber dürften kleine Städtchen, wie Laufen, oder wohlhabende Dörfer erst infolge des bischöflichen Erlasses derartige Schäustücke angeschafft haben.

Der Vermittlung von Herrn Dr. H. Angst verdankt das Landesmuseum eine Goldschmiedearbeit, die namentlich für Zürich von historischem Interesse ist. Schon vor Jahren hatte derselbe in einer Arbeit von Staatsarchivar Dr. Th. von Liebenau gelesen, es befindet sich im Gemeindearchiv zu Gersau ein *zürcherischer Weibelschild*, der aus der Schlacht von Kappel stammen solle. Obgleich er sich vornahm, nach diesem Stücke so bald als möglich Umschau zu halten, verzögerte sich das Vorhaben doch immer wieder, bis es endlich 1914 anlässlich eines Aufenthaltes

am Vierwaldstättersee zur Ausführung gelangte. Wirklich fand sich denn auch dieses Kleinod in einer Kiste mit Wertpapieren im Gemeinearchiv vor, worauf er der Behörde die Summe von 2000 Fr. dafür bot, mit der Abmachung, dass, falls das Landesmuseum den Schild zu erwerben wünsche, er zu dessen Gunsten zurücktrete. Die Schritte, welche von dieser Seite zur Erwerbung desselben für die eidgenössische Sammlung unternommen wurden, führten zum Ziele. Der Schild zeigt die zu Anfang des 16. Jahrhunderts allgemein beliebte Form. Das emaillierte Standeswappen wird von einem dicken, halbrund geschliffenen Glase geschützt. Den Schildrand bildet eine kostbare Fassung in vergoldetem Silber mit einem Krönchen, das noch spätgotische Formen aufweist. In der Mitte ist das kleine Reichswappen befestigt. Besonders schön gearbeitet aber sind der leider auf der Tafel nicht sichtbare hohe Rand um das Glas und die Figürchen zu seiten des Krönchens, und zwar in feinen Renaissanceformen, wie sie nach 1520 in Aufnahme kamen. Die silbervergoldete Kette, an welcher der Schild hängt, konnte vermittelst eines Knopfes, der aus einem wahrscheinlich in Zürich gefundenen, vergoldeten Denar des römischen Kaisers Alexander Severus hergestellt worden war, an der Kleidung aufgehängt und mit einer starken silbernen Haftnadel auf der Rückseite des Schildes daran befestigt werden. Dort findet sich auch zweimal eine Meistermarke eingeschlagen mit dem Monogramm T. R. Ohne Zweifel gehört sie dem Zürcher Goldschmied Ulrich Trinkler an, da kein Meister, dessen Familienname mit R beginnt, damals in Zürich nachweisbar ist und für T nur der genannt.

Trinkler wird im Jahre 1497 zum erstenmal in den Akten erwähnt, 1500 als Bürger aufgenommen und 1515 in den Grossen Rat gewählt. Neben seinem eigentlichen Berufe als Goldschmied hatte er, wie andere seiner Berufsgenossen, eine Zeitlang eine Wechselbank neben dem Rathaus. Er fertigte nachweisbar auch Münzstempel, Schilder, Läuferbüchsen und dergleichen Gegenstände an. Leider fehlen die Zürcher Seckelmeisterbücher von 1512 bis und mit 1530, und in den späteren kommt sein Name nicht mehr vor.

Im Jahre 1522 verordnete der Rat von Zürich, dass die Gold-

schmiede fortan ihr Meisterzeichen auf die von ihnen angefertigten Gegenstände zu schlagen haben, und seit 1544 musste diesem auch noch die sogenannte Beschau, d. h. das Wäppchen der Stadt, zugesellt werden. Der Weibelschild ist demnach wahrscheinlich nach 1522 gemacht worden und, da Trinklers Name in den Seckelmeisterrechnungen der Stadt seit 1531 nicht mehr erscheint, vor diesem Jahre. Wie der Schild nach Gersau kam, lässt sich nur vermuten, vielleicht wirklich, wie die Tradition meldet, in den religiösen Wirren, die zu den beiden sogenannten Kappelerkriegen von 1530 und 1531 führten.

Zu Trinklers Kundschaft gehörten auch die Äbte von St. Gallen. Für Abt Gotthard Giel hatte er schon im Jahre 1500 einen kunstvollen Schrein zur Aufnahme der Reliquien des hl. Gallus herzustellen. Er war darum zweifellos ein sehr geschickter Meister, wofür auch unser Schild ein sprechendes Zeugnis ablegt.

Die *Sammlung mittelalterlicher Schnitzwerke* konnte namentlich durch zwei Stücke vermehrt werden, welche ein besonderes Interesse bieten: eine von jenen alten Madonnen, welche noch dem 13. Jahrhundert angehören dürfte und zu unbekannter Zeit an das Kloster St. Anna im Bruch bei Luzern gekommen war, und einen hl. Georg zu Pferd aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, der aus einer Kapelle im Sarganserland stammt.

Reiterstatuen sind in der deutschen Holzplastik des Mittelalters selten. Im Jahre 1910 war es dem Museum gelungen, eine reizende, wenn auch vom Wetter arg mitgenommene kleine Holzstatuette aus der Frühzeit des 15. Jahrhunderts, darstellend den hl. Martin, zu erwerben (abgebildet im Jahresbericht 1910). Zu dieser bildet der hl. Georg insofern eine willkommene Ergänzung, als nun die beiden Heiligen, welche überhaupt neben St. Mauritius in unseren Gegenden häufiger zu Pferd dargestellt wurden, in unserer Sammlung vertreten sind. Besonders erfreulich ist dabei die vorzügliche Erhaltung der alten Polychromie.

Unter dem *Zuwachs der Waffensammlung* verdienen verschiedene Stücke einer besonderen Erwähnung. Das älteste, ein Halbarteneisen, kam als Geschenk an das Museum, nachdem es seit den 1860er Jahren in Privatbesitz aufbewahrt worden war. Man fand es nach der Überlieferung seinerzeit beim Ausgraben eines

Baumstrunkes in der Gegend des heutigen Schlachtdenkmals am Morgarten, und zwar in der Richtung gegen Schönenfurt-Oberägeri. Das Eisen zeigt eine sehr frühe Form und ist enge verwandt mit einem zweiten, in den historischen Sammlungen im Rathause zu Luzern aufbewahrten, welches ebenfalls aus der Morgarten-gegend stammt. Das breite Beil hat eine gerade Schneide, die unten rechtwinklig abgeschnitten ist und oben, in gerader Richtung abgeschrägt, in die Stossklinge übergeht. Das Beilblatt vom Rücken bis zur Schneide zeigt einen keilförmigen Durchschnitt. Aus ihm wächst die vierkantige Stossklinge gerade an; leider ist ihre Spitze abgebrochen. Am Rücken des Blattes dienen zwei Tüllen mit dünnen Wänden zur Aufnahme der Stange. Die ehemaligen Stangenfedern zum Schutze gegen Hieb sind nicht mehr vorhanden. Leider lässt sich die grosse, ein halbes Rad darstellende Meistermarke nicht näher bestimmen. Diese Halbarte, welche in ihrer Form allen Anforderungen an eine zweckmässige Waffe entspricht, konnte recht wohl Wirkungen ausüben, wie sie der Chronist Johannes von Winterthur in seiner (lateinischen) Schilderung der Schlacht am Morgarten gibt: „Auch hatten die Schwyzer in ihren Händen eine Art Mordinstrumente, die sie in ihrer Sprache „helnbarta“ nennen, wahrhaft furchtbare Waffen, mit welchen sie die bestbewehrten Gegner wie mit einem Rasiermesser zerteilten und in Stücke schnitten.“ Die Entstehungszeit des oben beschriebenen Stückes fällt nach seiner Konstruktion, verglichen mit den übrigen frühen Halbarten, in die Zeit um 1300. Es könnte demnach recht wohl bei der Verfolgung der fliehenden Österreicher am Morgarten im Jahre 1315 einem Schwyzer abhanden gekommen sein.

Waffen von Knaben gehören, trotzdem sie bei der in der alten Eidgenossenschaft üblichen militärischen Ausbildung der Jungmannschaft — man denke an die Knabenschiessen, Aufzüge usw. des 15. und 16. Jahrhunderts — zahlreich vorhanden gewesen sein müssen, heute zu den Seltenheiten. Im Berichtjahre gelang die Erwerbung einer besonders schönen *Knabenarmbrust*, die zufolge ihrer Konstruktion und Herkunft Interesse bietet. Der blanke Stahlbogen mit aufwärts gebogenen Enden zur Befestigung der Sehne, welche fehlt, wird an der Säule mit Sehnenschnüren

verankert. Letztere hat am Ende einen Aufhänger und ist mit weissen Beineinlagen belegt. Am Ende der ebenfalls beinerne Auflagefläche für den Bolzen sind die Initialen J. W. und eine Lilie eingraviert, während die Unterseite Band-, Blatt- und Rankenwerk schmückt. Der gerade verlaufende Kolben ist mit einem Backeneinschnitt versehen, die Seitenflächen ziert Rankenwerk aus Messingdraht mit Einlagen von Perlmutter, welche Blumen und Blätter bilden. Auf einem gravierten Perlmuttermedaillon am Backenschaft sind ein Ritter zu Pferd, ein Hund und eine Burg im Hintergrunde dargestellt, auch wieder mit den Initialen J. W. Ein eisernes Schildchen über dem Sehnen-einschnitt der Nuss zeigt das eingravierte Wappen der Familie Am Rhyn von Luzern, das in unserem Falle insoweit eine Be-reicherung erfuhr, als zwischen den oberen Sternen und den Hörnern des Mondes das Kreuz des savoyischen Mauritius- und Lazarusordens zugefügt wurde. Auch am zweiarmigen, eisernen Abzugbügel finden wir die Initialen J. W. und die Jahrzahl 1615.

Welchem Am Rhyn gehörte nun diese so reich ausgestattete Kinder-Armbrust an? Das Kreuz des savoyischen Moriz- und Lazarusordens weist uns den Weg. Am 22. Februar 1599 erhielt Hauptmann Walter Am Rhyn von Herzog Karl Emanuel I. von Savoyen einen Adelsbrief. Das Wappen darin stimmt mit dem auf der Armbrust überein. Dieser Walter wurde 1615 Ritter des genannten Ordens; aus diesem Jahre stammt auch die Waffe, deren Wappen er die Abzeichen des Ordens beigesellte. Von den übrigen Gliedern der Familie fallen die, welche nicht Ritter desselben waren, ausser Betracht. Von den Ordensrittern starb Beat 1617 kinderlos. Er kommt darum nicht in Frage. Walter, der ein an Ehren reiches Leben führte, kam weit herum. Geboren im Jahre 1570 als Sohn des Josef Am Rhyn, der neben seinen Ämtern in Luzern auch Hauptmann in savoyischen Diensten gewesen war, wurde er gleich nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1586 an dessen Stelle in den Täglichen Rat seiner Vaterstadt gewählt; 1601 finden wir ihn als Landvogt zu Beromünster und 1607 in den freien Ämtern. Darauf bekleidete er 1610 das militärisch wichtige Amt eines Stadtvenners und trat 1615/16 als Oberst über ein Schweizerregiment in die Dienste des Herzogs Karl Emanuel I.

von Savoyen, wobei er Ritter des genannten Ordens wurde. Nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, wählte ihn diese 1622 zum Statthalter und 1623 zum Kastvogt über das Kloster St. Urban. Schon im nächsten Jahre stieg er zur Schultheissenwürde empor, welche er in der Folge auch 1626, 1628 und 1631 bekleidete. Als Oberst über ein Schweizerregiment trat er während der Jahre 1625—1627 nochmals in fremde Dienste bei König Ludwig XIII. von Frankreich. Während seiner Schultheissenzeit sandte ihn der Stand Luzern sechsmal als Gesandten auf eidgenössische Tagsatzungen. Er starb 1635. Sein ältester Sohn, Josef, aus der Ehe mit Jacobaea Pfyffer von Altishofen, wurde 1589 geboren. Ihm, der 1615 schon 26 Jahre alt war, kann diese Knabenarmbrust wohl kaum geschenkt worden sein, wohl aber dem jüngsten der drei Brüder, Jost, der 1625 Hauptmann in der Leibkompanie des Regiments seines Vaters in französischen Diensten wurde, sodann 1637 Fähnrich der Hundert Schweizer in herzoglich savoyischen Diensten in Turin. Nachdem er 1636 eine Stelle im Grossen Rate seiner Vaterstadt erhalten hatte, wurde er 1648 Leutnant in dem genannten Korps, 1651 Landvogt zu Baden, worauf er 1656 als Generalmajor in der Schlacht bei Villmergen kommandierte und viel zum Erfolge des katholischen Heeres beitrug. Im Jahre 1665 finden wir ihn wieder als Oberst-Hauptmann der Schweizergarden in Turin, welchen Dienst er 1670 verliess. Er starb 1671. Seine Gemahlin war Margaretha Pfyffer. Wo sein Vater die Armbrust erwarb, ist nicht mehr sicher zu ermitteln. Da er jedoch zur Zeit der Schenkung in seiner Vaterstadt weilte, dürfte das Stück sehr wahrscheinlich die Arbeit eines kunstfertigen Luzerner Armbrusters sein. Später finden wir es im Besitze der Junker von Sonnenberg, an welche es wahrscheinlich infolge von Heirat überging, denn die beiden Familien waren mehrfach miteinander liiert. Genau 300 Jahre nach ihrer ersten Schenkung kam die Armbrust aus dieser Familie indirekt in den Besitz des Schweizerischen Landesmuseums. Offenbar wurde sie stets in hohen Ehren gehalten, denn auch heute noch erscheint sie beinahe wie neu.

Aus der Westschweiz wurden drei Schwerter und ein Degen erworben, alles sehr gute Vertreter der im 16. Jahrhundert in der Schweiz üblichen Formen. Das älteste Stück, ein sogenanntes



Zürcher Weibelschild. Arbeit des Zürcher Goldschmiedes  
Ulrich Trinkler

Tafel IV

„Incavo“-Gravure Brunner & Cie., Zürich

Reitschwert zu anderthalb Hand, stammt aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Leider konnte die Meistermarke von ankerartiger Gestalt auf der einen Seite der Klinge noch keinem bestimmten Meister zugewiesen werden, wohl aber ist die sogenannte Wolfsmarke auf der anderen Seite das Beschauzeichen der Passauer Klingenschmiede. Ein zweites Reitschwert stammt aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Es zeichnet sich namentlich durch seinen kunstvoll geschmiedeten Korb aus, wahrscheinlich stammt es aus einer Mailänder Werkstatt. Dem Ende des 16. Jahrhunderts gehört das dritte Reitschwert an. Die zweischneidige Klinge zierte am Ansatz ein eingeschlagener einfacher Liniendekor. Die zweimal eingeschlagene Meistermarke in Gestalt eines Halbmondes wird begleitet von der in Kupfer tauschierten Wolfsmarke, dem schon genannten Beschauzeichen der Waffenschmiede von Passau. Die Halbmondmarke ist wahrscheinlich eine Passauer Nachahmung einer spanischen, wie sie nicht nur die Waffenschmiede dieser Stadt, sondern auch die von Solingen und anderswo gelegentlich verwendeten, um die Güte der Klingen in den Augen des Käufers zu steigern, da sich die spanischen Waffen zu damaliger Zeit immer noch eines Vorzuges über alle anderen ähnlichen Erzeugnisse erfreuten. Ein höchst merkwürdiges und seltenes Stück ist das letzte dieser kleinen westschweizerischen Kollektion, ein Stossdegen, der zur Führung mit der linken Hand eingerichtet ist, demnach ein sogenannter Linkser. Die zweischneidige Klinge zeigt einen kurzen Hohlschliff mit einer die Toledanerbuchstaben nachahmenden, eingehauenen Inschrift: „ANTONIO PICCININO“. Obwohl eine Meistermarke fehlt, dürfen wir die Klinge doch als eine Arbeit dieses Mailänder Klingenschmiedes, der von 1506—1589 lebte, ansprechen.

Ein sogenannter Schweizersäbel stammt aus altem Familienbesitz in Willisau (Kt. Luzern) und soll nach der Tradition noch im Sonderbundfeldzuge getragen worden sein, obschon die Waffe selbst vermutlich zwischen den Jahren 1570—1580 geschmiedet wurde. Der Griff ist stellenweise aus geschnittenem Eisen und graviert. Der Knauf stellt einen stilisierten Löwenkopf dar, aus dessen offenem Rachen die Zunge heraushängt; die Klinge war ehemals reich geätzt. Überhaupt ist die ganze Waffe eine aus-

gezeichnete Arbeit und besonders wertvoll der Umstand, dass die zugehörige Lederscheide miterhalten blieb.

Besonders erfreulich war schliesslich auch die Erwerbung eines weiteren *Reliefs von Valentin Sonnenschein*, über den O. Breitbart 1911 eine grössere, reich illustrierte Abhandlung im „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“ (N. F., Bd. XIII, S. 272 ff.) veröffentlichte, die als Dissertation der Universität Zürich auch separat (ohne Bilder) erschien (Zürich 1912, Gebr. Leemann & Co.; vgl. auch den Artikel von H. Türler in Brun, Schweiz. Künstlerlexikon, Bd. III, S. 177).

Geboren im Jahre 1749 in Ludwigsburg, kam der talentvolle Knabe schon mit zwölf Jahren auf Kosten des Herzogs Karl Eugen von Württemberg zu dem Bildhauer Bossi an der Akademie der bildenden Künste in Stuttgart in die Lehre und nach dessen Wegzug zu dem Bildhauer Wilhelm Beyer, wurde aber weniger zum Künstler herangebildet, denn als geschickter Arbeiter um kärglichen Lohn in unverantwortlicher Weise ausgenützt. Dabei ging der genannte Fürst mit schlechtem Beispiele voran, sodass die scheinbare Gnadenbezeugung für Sonnenschein beinahe zum Verhängnis wurde. Wohl brachte er es bis zum Hofstuckator und „Professor bey der Akademie“, doch büsst er unter dem Übermasse der ihm zugemuteten Arbeit seine Gesundheit völlig ein, weshalb er sich, todkrank, 1775 nach Zürich flüchtete. Hier fand er Unterstützung bei einigen Gönern und Verehrern seiner Kunst, so auch bei Johann Kaspar Lavater, der aber den Herzog, welcher seine Rückkehr verlangte, nicht dazu bewegen konnte, ihn in Gnaden zu entlassen. So blieb denn Sonnenschein nichts übrig, als unter Verzicht auf seine Guthaben als Flüchtling das Glück in der Fremde zu versuchen. Glücklicherweise fehlte es in Zürich nicht an Leuten, welche ihm Aufträge zuwandten. Zu ihnen gehörte vor allem auch Salomon Gessner, durch dessen Vermittlung Sonnenschein für die neu gegründete Porzellanfabrik im Schoren bei Bendlikon eine Anzahl kleine Figuren modellierte, ohne aber zu ihr in ein bestimmtes Anstellungsverhältnis zu treten. Auch im Bronzeguss versuchte er sich. Davon legt noch eine Büste des Bürgermeisters Heidegger, welche zurzeit noch als Depositum der Stadtbibliothek im Landesmuseum aufbewahrt wird, Zeugnis

ab. Als Stukkateur schmückte er den Musiksaal im Erdgeschoss des Hauses „zum Kiel“ (Hirschen graben Nr. 20). Seinen Ruhm aber verdankt er den Arbeiten in Terrakotta. Von denen, welche während des Zürcher Aufenthaltes entstanden, besitzt das Landesmuseum verschiedene. Sie zeigen zum Teil noch eine gewisse Unreife der Form, lassen aber schon den feinfühligen, geschmackvollen Künstler, wie er sich uns in seinen späteren Werken offenbart, ahnen. Der Aufenthalt in dieser Stadt dauerte nur vier Jahre, denn als 1779 an der neu errichteten Kunstschule in Bern eine Zeichenlehrerstelle geschaffen wurde, bewarb sich Sonnenschein darum, da ihm ein sicherer Verdienst bessere Garantien zum Unterhalte seiner Familie zu bieten schien, als ein freies Schaffen; er hatte Erfolg. So wurde ihm Bern zur zweiten Heimat, wo er ein reiches Arbeitsfeld fand, das ihm in der Folge auch mannigfache Ehrungen eintrug. Er starb am 22. September 1828.

In seinem reichhaltigen Oeuvre zeichnen sich neben den Porträtbüsten, Gruppen und Medaillons besonders die Einzelfiguren und Bilderreliefs aus, für welche ihm die Mythologie des griechischen Altertums die Gestalten und Handlungen lieferte. Davon besitzt das Landesmuseum zunächst vier Statuetten, darstellend Melæger, Apollo, Flora und Hebe, alles Arbeiten aus seinen ersten Jahren und darum etwas konventionell in der Auffassung und leblos in der Modellierung. Höher stehen eine Anzahl Reliefs aus der reiferen Zeit des Berner Aufenthaltes. Davon erwarb das Landesmuseum zwei: Amor und Psyche und Leda mit dem Schwan. Es wurde darum freudig begrüßt, als durch einen Antiquar in Bern eine weitere signierte Arbeit Sonnenscheins erworben werden konnte, welche bis dahin unbekannt in einem Hause an der Junkerngasse verborgen geblieben war. Denn formal bildet sie eine wertvolle Ergänzung zu den beiden anderen infolge des starken Reliefs der dargestellten Personen, und künstlerisch zählt sie zum Reifsten, was wir von diesem Meister der Kleinkunst besitzen. Sonnenschein modellierte sie im zweiten Jahre seines Berner Aufenthaltes (1780) in der vollen Frische seines künstlerischen Schaffens. Das Oval, welches eine Breite von 70 cm und eine Höhe von 50 cm hat, führt uns nach der Erzählung bei Ovid eine Szene aus dem Leben von Kephalos und Prokris vor und zwar

den tragischen Moment, da Prokris, die aus Eifersucht ihren Gemahl auf der Jagd belauschen wollte, an Stelle eines vermeintlichen Wildes von seinem Pfeile tödlich getroffen, vor ihn tritt und dem entsetzten Jäger das Unglück meldet, während der Hund Lailaps, dem kein Wild entging, sich mit einem Knäblein zu schaffen macht, das ein Jagdnetz an einen Baum aufhängt (vgl. Tafel).